

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Erziehung zum bewußten Sehen, Empfinden und Darstellen

Lehrbuch für den neuzeitlichen Zeichenunterricht in den Volksschulen

Heinrichsdorff, Wilhelm

Bielefeld, 1910

2. Was unsere Kinder gern sehen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8155



2. Was unsere Kinder gern sehen.

„Uner schöp flich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit ist die Natur! Die Kunst ist uner schöp flich wie sie.“ Schiller.

Wir haben in unseren Zeichensälen viele schöne Modelle, welche denen, die bereits sehen können, mancherlei gute Anregung bieten können, diesen Zweck aber niemals erfüllen werden, wenn die Kinder nicht empfinden, zu welchem Ziel sie durch Zeichnen derartiger Dinge geführt werden sollen. Theoretische Belehrungen würden ihren Zweck niemals erfüllen. Die Kinder müssen herausfühlen, daß sie durch Betrachtung der Natur zum Verständnis derselben kommen, und alle Modelle nur kleine Hilfsmittel sind, ihnen dieses Sehen zu erleichtern. Zu sehen ist überall recht viel. Aber das ist alles so beweglich und läßt uns nicht Zeit uns zu merken, was wir gesehen haben. Wir möchten bestimmte Eindrücke gern festhalten, und darum freuen wir uns, wenn wir Vorgänge, welche uns interessieren, einmal mit Muße betrachten können. Darum sehen wir so gern Bilder.

Warum die Kinder gern Bilder sehen.

Diese Freude am Bilde ist in noch viel höherem Maße den Kindern eigen. Schon unseren Kleinsten können wir keine größere Freude machen, als wenn wir ihnen Bilderbücher schenken. Da können sie stundenlang sitzen und sich nicht satt sehen. Sie lesen aus den Bildern nicht nur das heraus, was der Künstler wirklich hat hineinlegen wollen, sondern sie denken sich allerlei hinzu, und so befruchtet das Bild die Phantasie und wird jetzt der rechte Vermittler zwischen Denken, Fühlen und Leben. Auch zeigt ein gutes Bild nur einen Vorgang, während im Leben alles bunt durcheinander wirbelt. Ruhe und Einfachheit ermöglichen ruhiges Beobachten und Verstehen dessen, was gezeigt werden soll. Es kann darum allen Eltern und Erziehern nicht dringend genug empfohlen werden, den Kindern wirklich gute Bilderbücher in die Hand zu geben. Gute Bücher sind Erzieher, die durch Anregung zum Sehen und Denken oft besser erziehen, als Eltern und Lehrer es können.

Gebt euern Kindern gute Bilderbücher.

Gute Bücher sind Erzieher, die durch Anregung zum Sehen und Denken oft besser erziehen, als Eltern und Lehrer es können.

Sorgt in den Schulen für einfache Anschauungsbilder.

Die Lehrer haben längst gemerkt, daß die Kinder gern Bilder sehen. Dadurch kam das Anschauungsbild in die Schule. Aber wie sehen heute noch die meisten Anschauungsbilder aus! Statt einen einfachen Vorgang natürlich zu schildern, ist darauf oft noch bedeutend mehr zusammengewürfelt, als die Natur an irgend einer Stelle jemals zeigen kann. Mir sind Anschauungsbilder bekannt, welche soviel zeigen, daß man aus einem derselben ganz gut zehn machen könnte. Wahlos wie die Gegenstände sind auch die Farben zusammengestellt, und durch Betrachten derartiger Bilder können die Kinder unmöglich klarer werden. Im Gegenteil werden sie durch sie nur noch oberflächlicher und zerstreuter werden.

Welches die besten Anschauungsbilder sind.

Die besten Anschauungsbilder sind stets die, welche der Lehrer den Kleinen mit wenigen Strichen an der Tafel vorzeichnet. Am besten werden sie wirken, wenn die Kinder während des Zeichnens selbst mithelfen dürfen. Da können wir sie ruhig fragen: „Was meint ihr, wie wollen wir dies machen?“ — Wir werden über ihre Ratschläge oft erstaunt sein. Sie treffen das Richtige häufig leichter, als wir selber es gekonnt hätten. Diese Mitarbeit und dieses Entschenssehen des Bildes macht ihnen das, was erklärt werden soll, nicht nur vorzüglich klar, sondern nötigt sie direkt zu eigenen Versuchen. Jetzt haben wir sie soweit, wie wir wollten, und jetzt werden sie auch fühlen, daß ihre Beobachtungen oft nicht genügend sind, daß sie wirklich erst sehen lernen müssen, um aus dem Gedächtnis zeichnen zu können. Wie verkehrt ein Unterricht der Kleinen ohne Anschauungsmittel ist, habe ich im I. Teil dieses Lehrbuches bereits besprochen. Aber auch in der Mittelstufe können wir die Modelle nicht entbehren. Nur wenige Lehrer sind in der Lage gut vorzuzeichnen. Der Grund hierfür liegt in dem Mangel der Übung. Was man nicht übt, kann man auch nicht lernen. Mit einfachen Sachen möge der Lehrer anfangen. Richtige Auffassung des Lebenden aber möge sein Ziel sein. Nichts interessiert die Kinder mehr als bewegte Personen. Besonders Kinder bei ihren Spielen und sonstigen Beschäftigungen beobachten die Kleinen so gern.

Um den Lehrern einige Anregungen zu geben, möchte ich an der Hand einiger derartiger kleiner Versuche im Illustrieren ihnen einmal zeigen, was wir alles sehen können. Als Beobachtungsobjekte habe ich nur die Menschen gewählt, da erfahrungsgemäß der Mensch den Menschen am meisten interessiert. Die kleinen Zeichnungen sollen Anregungen zu eigenen Versuchen, nicht Vorlagen zum Kopieren sein. Wenn die Kleinen einmal besonders eifrig gezeichnet haben, kann der Lehrer ihnen auch wohl direkt etwas von diesen einfachen Bildchen zeigen. Verstehen werden sie es wohl; denn es ist hauptsächlich das ausgewählt, was dem Empfinden der Kleinen nach meinen Erfahrungen am nächsten liegt. Alles haben sie schon gesehen. Nur war es ihnen nicht möglich, es auch zu behalten. Die Bilder sollen dazu dienen, ihrem Gedächtnis zu helfen und ihren Blick für die Hauptsachen zu schärfen.

Um den Ansprüchen der Lehrer in Städten und auf dem Lande gerecht zu werden, habe ich die kleinen Illustrationen in drei Gruppen gegliedert: A. Was alle Kinder sehen. B. Was die Kinder auf dem Lande sehen. C. Was die Großstadtkinder sehen.

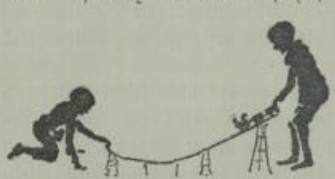
A. Was alle Kinder sehen.

An Stoff fehlt es wahrlich nicht. Wenn eine Schwierigkeit vorhanden ist, so ist es die, daß die Fülle der Erscheinungen so außerordentlich groß ist, daß wir Mühe haben, eine geeignete Auswahl zu treffen. Wie wir zum Verständnis von menschlichen Bewegungen zunächst nur die Stellung der einzelnen Körperteile beobachten und dann mit einfachen Strichen andeuten, ist im Teil I im Texte und auf einer besonderen Tafel (Blatt 22) gezeigt worden. Die beifolgenden kleinen Zeichnungen sind auf ziemlich glattem Papier zum Teil mit Bleistift vorgezeichnet und dann mit der Feder überarbeitet worden. Einige sind auch direkt mit der Feder gezeichnet. Ähnlich wie beim Pinselzeichnen wird im Innern angefangen und dann allmählich nach außen weitergearbeitet.

1. Kinder zu Hause.

„Spiele, Kind, in der Mutter Schoß. Auf der heiligen Insel findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht!“ Schiller.

Emil und Martha sind heute einmal recht fleißig. Emil wird morgen eine französische Arbeit schreiben. Da muß er noch viel lernen, damit die Arbeit gut wird, und er auch eine schöne Zensur mit nach Hause bringt. Es ist dies um so wichtiger, als es kurz vor Weihnachten ist, und das Christkind ganz genau weiß, wo die fleißigsten Kinder sind. Martha will zum Weihnachtsfeste für den Vater noch eine schöne Handarbeit fertig machen. Sie läßt sich heute sogar nicht einmal durch das Käzchen stören, mit dem sie sonst immer so gern spielte. Das Käzchen ist darüber sehr betrübt. Es hofft noch jeden Augenblick, daß das Knäuel herunterfallen wird, mit dem es so schön spielen kann. Endlich aber merkt es, daß es Martha mit ihrer Arbeit wirklich Ernst ist. Es macht einen krummen Buckel, hebt den Schwanz in die Höhe und miaut so recht kläglich. Vielleicht wird dieses letzte Mittel noch helfen!



Emil hat zu Weihnachten eine schöne Eisenbahn bekommen, die auf Schienen laufen kann. Sein Bruder Günther sitzt am Ende des Gleises und paßt gut auf, daß die Bahn nicht von der Brücke herunterfällt. Sonst könnte sie ja zerbrechen und dann würde Emil und Günther nicht mehr wissen, womit sie spielen sollen; denn die Eisenbahn ist ihr liebstes Spielzeug.

Martha hat einen Kanarienvogel. Den hat sie ganz zahm gemacht. Wenn sie ihn lockt, so kommt er angeflogen und setzt sich auf ihren Finger. Am liebsten aber kommt er, wenn Martha ihm ein Schälchen mit Futter hinhält. Da braucht sie gar nicht lange zu rufen: „Martha, paß nur auf, daß die Fenster immer gut zu sind, sonst fliegt dir dein schönes Vögelchen noch einmal fort!“



2. Kinder im Freien.

Martha fährt ihr Püppchen spazieren. Weil die Sonne sehr warm scheint, hat sie einen Schirm aufgespannt. Aber auch für ihr Püppchen hat sie gut gesorgt. Das muß



auch vor der Sonne beschützt werden. Daher hat sie das Verdeck des Wagens hoch gemacht. Darum können wir das Püppchen auch nicht sehen.



Günther ist ein ganz geschickter Junge. Er hat das Spielen mit dem Kreisel, den er „Dopp“ nennt, sofort richtig gekonnt. Besonders das Anlassen ist gar nicht leicht. Das bringen manche Kinder in seinem Alter überhaupt nicht fertig. Günther darf immer erst spielen, wenn er seine Schularbeiten fertig hat. Am liebsten wäre er den ganzen Tag auf der Straße und auf der Wiese.



Am Martinstage werden in Düsseldorf schöne Kinderzüge mit Kampions veranstaltet. Da darf natürlich kein Junge fehlen. Am Abend gibt es Äpfel, Nüsse und allerlei andere schöne Sachen. Da könnt ihr euch denken, wie schön es erst zu Weihnachten sein wird.



„Emil, schaukele den Günther nicht zu hoch, sonst könnte er schwindelig werden und aus der Schaukel herausfallen!“ Mit einem kleinen Wagen kann man gut spielen. Am schönsten ist es, wenn er von einem Berge von selber herabfährt. Da wir den hier nicht haben, und es auch nicht ungefährlich ist, ist es schon besser, wenn sich Günther von dem Emil schieben läßt.



Am allerschönsten aber ist es, wenn recht viele Kinder zusammen sind. Da kann man so verschiedene Spiele veranstalten. Nur der kleine Hans, Mutters einziger Junge, spielt nicht gern mit andern Kindern. Er ist so ängstlich und denkt sicher, er könne leicht hinfallen, wenn er in dem wilden Wirbel der anderen mittanzt. „Sei doch nicht so dumm, Hänschen, spiele doch mit! davon, daß du da stehst und auf dem Finger lutscht, wirst du gewiß nicht klüger!“ Das nimmt Hänschen sehr übel; denn er ist ein rechtes Muttersöhnchen und läßt sich nichts



sagen. Jetzt spielt er erst recht nicht mit. Aber wenn er nach Hause kommt, wird er alles seiner Mutter sagen. Dann bekommt er zur Belohnung sicher ein Stück Schokolade.

3. Einige Winterbilder für unsere Kleinen.

Mit frischen, roten Backen kommen die Kleinen nach Hause, wenn sie sich den ganzen Nachmittag im Schnee und auf dem Eise herumtummeln durften. Zeige ihnen nur einmal die kleinen Bilder und laß sie selber erzählen, was sie da alles sehen können. Da werden auch die Trägsten anfangen zu sprechen, die sonst den Mund nicht auf tun konnten. Sie werden sehen, denken und dir gern erzählen, was sie interessiert. Noch mehr und noch



lieber werden sie erzählen, wenn du ihnen erst selber etwas vorzeichnen kannst. Am allermeisten Freude aber wird es ihnen machen, wenn sie in eigenen kleinen Skizzen ausdrücken gelernt haben, was ihr Herz bewegt.

B. Was die Kinder auf dem Lande sehen.



Die Landkinder sind fast den ganzen Tag im freien und sehen dort viel Interessantes. Da ist alles viel einfacher und natürlicher als in den Städten. Die Kinder helfen ihren Eltern bei ihrer Landarbeit. Darum werden sie auch leicht alles verstehen, was um sie her vorgeht. Eine der ersten frühlingsarbeiten ist das Säen. Schon vor Sonnenaufgang ist da der Vater an der Arbeit. Beim Säen können die Kinder noch nicht helfen; denn das ist nicht so leicht, wie es aussieht. Es muß recht gleichmäßig gesät werden, und da ist die Windrichtung und mancherlei Anderes sorgfältig zu beachten.

Die Spaken und andere Vögel fressen gern die frischgesäten Körner, während die Krähen nur die Engerlinge und Würmer suchen, welche auf dem frischgepflügten Boden liegen. Manchmal

gehen die Kinder mit, wenn der Vater säet. Dann tragen sie ihrem Vater frisches Korn zu und verscheuchen die zudringlichen Spaken.

Im Frühling und Sommer suchen sich die Kinder Blumen und fangen Käfer und Schmetterlinge. Wenn es recht warm ist, baden sie auch im Bache oder Teiche. Das Gänsemädchen hütet ihre Gänselein, alte und junge, und sorgt dafür, daß sie immer schön zusammenbleiben. (Vergl. Blatt 6!).



Die Kinder halten sich Kaninchen. Manchmal haben sie sogar eine Ziege. Ihr könnt euch denken, wie schön sie mit denen spielen können.

Am meisten Arbeit gibt es auf dem Lande im Herbst. Da müssen die Kinder tüchtig helfen. Dann wird das Korn gemäht, und wenn es gut getrocknet ist, auf den Wagen geladen und in die Scheune gefahren. Wenn das Winterkorn eingefahren ist, wird sogleich mit dem Mähen des Sommerkornes begonnen. Dann kommt auch bald die Kartoffelernte. Da bekommen die Kinder Ferien, die man auf dem Lande die



Bei der Kartoffelernte müssen die meisten Kinder helfen; denn die Eltern sind arm, und in dieser Zeit müssen sie tüchtig arbeiten, weil bald der lange Winter kommt, wo es keine Arbeit und auch keinen Lohn gibt. Die Kinder helfen recht gern, und die Arbeit schadet ihnen auch nicht, sondern sie bekommen gesunde rote

Backen und fühlen sich wohler wie die Großstadtkinder.

Die schönste Arbeit ist für die Kinder vom Lande die Obsternte. Da klettert der kleine Bube bis zu den dünnsten Ästen empor und schüttelt die schönen rotbackigen Äpfel her-



unter. Hin und wieder probiert er aber auch, ob die Äpfel gut sind.

Wenn die Großstadtkinder Verwandte auf dem Lande haben, erleben sie am liebsten dort ihre Ferien. Da sehen sie alles, was sonst nur die Landkinder sehen. Die Landkinder wissen meistens gar nicht, wie schön sie es auf dem Lande haben. Sie glauben in der Regel, daß es in der Stadt schöner ist. Die Stadtkinder aber wissen besser, wo es die schönsten Vergnügungen gibt. Aber so ist es ja überall im Leben. Jeder weiß das Gute, das er täglich genießen kann, nicht mehr zu schätzen. Die Kinder vom Lande möchten in ihren Ferien auch einmal das Großstadtleben kennen lernen. Da wollen wir sie zum Winter in die Stadt einladen. Im Winter ist auf dem Lande doch nicht so sehr viel zu sehen. Nur schöne Schneemänner und Schneeburgen können sie auf dem Lande besser bauen als in der Stadt. In den Städten wird der schöne, frisch-



gefallene Schnee sogleich zusammengefeget und fortgefahren, damit er den Verkehr nicht stört. Auf dem frischen Schnee

lassen sich auch schöne glatte Bahnen anlegen, auf denen die Knaben munter dahingleiten können. Sie müssen dabei aber recht geschickt balancieren, sonst können sie fallen und sich tüchtig stoßen.

C. Was die Stadtkinder sehen.

Die Stadtkinder können zwar mancherlei sehen. Aber sie sehen in der Regel nicht viel, da sie infolge der vielen Eindrücke zerstreut sind. Es gibt in der Stadt nicht nur sehr viel zu sehen, sondern die Kinder hören auch gleichzeitig das Gespräch vieler Menschen, das Rollen der Wagen, das Läuten der Glocken, das Blasen der Automobilsignale, das Klingeln der Radfahrerglocken und manches andere. Auch müssen sie sehr aufpassen, daß sie allen Gefahren, welche ihnen drohen, ausweichen. Da sehen sich unsere Landkinder, die wir zu den Ferien eingeladen



haben, nach allen Seiten furchtsam um und haben keine Zeit das zu behalten, was sie gesehen haben. Aber die kleinen Bilder, welche ich ihnen jetzt zeigen will, werden manche Erinnerung, die nur verschwommen haftete, wieder wachrufen, und wenn die Kleinen wieder zur Stadt kommen, werden sie diese und manche andere Dinge genauer ins Auge fassen lernen. Sie werden dann mehr behalten und vielleicht sogar versuchen selbst darzustellen, was sie bewußt sehen gelernt haben. Aber auch vielen Stadtkindern geht es so wie denen vom Lande. Weil gar zu viele Eindrücke des Gesichtes- und Gehörsinnes auf sie einwirken, gewöhnen sie sich an oberflächliches Sehen, und wenn du sie fragst, was sie denn eigentlich gesehen haben, dann können sie dir keine genügende Antwort geben. Noch viel weniger aber sind ihre Vorstellungen genügend klar, um ihnen zu ermöglichen, sie mit wenigen, einfachen Strichen anderen zu veranschaulichen. Darum sollen auch für die Stadtkinder die folgenden Bilder Übungen für bewußtes Sehen sein.

Da gibt es zunächst mancherlei komische Figuren in der Stadt. Wie komisch sie sind, sehen wir oft erst, wenn wir sie zeichnen. Der reiche, dicke Herr mit dem wohlgenährten Möpschen wohnte früher auf dem Lande. Jetzt hat er sein kleines Bauerngehöft gut verkauft und wohnt in der Vorstadt in einer feinen Villa. Aber den Landmann kann man ihm an seiner Haltung doch noch ansehen. Er selbst hat davon keine Ahnung, sondern denkt, daß jeder ihn für einen echten Städter hält. Jeden, gemacht hat. Auch für Schaufenster, in denen feine Hüte und Schmucksachen ausgestellt sind, zeigt sie noch ein gewisses Interesse.



Wie komisch sie sind, sehen wir oft der nicht so wohlgenährt aussieht wie er selber, hält er nicht für vollwertig. Die schlanke Dame dagegen mit ihrem dünnen Windspiel und dem großen modernen Hut ist eine feine Stadtdame. Sie kennt das Stadtleben so gut, daß sie sich nach nichts mehr umsieht. Nur gibt sie hin und wieder acht, ob andere auch auf ihren feinen Hut und ihr eng anschließendes Kostüm achten, das der erste Damenschneider



Der arme Handelsmann dort an der Ecke verkauft Streichhölzer. Dem scheint es nicht besonders gut zu gehen. Mit Bewunderung sieht er den dicken Herrn und die dünne Dame an. Er möchte ihnen so gern für 10 Pfennige Streichhölzer verkaufen. Aber die Beiden sehen ihn nicht. Sie sind an den Anblick gewöhnt, weil sie das Elend alle Tage sehen und ihrer Ansicht nach ihr Geld besser gebrauchen können. Das Großstadtleben macht die Leute hart, besonders wenn sie nicht gewöhnt sind, ihre Augen aufzumachen. Den armen Bettler sehen auch nur wenige der Vorübergehenden. Der Mann mit den Luftballons scheint bessere Geschäfte zu machen als der arme Mann mit den Streichhölzern. Der Herr kauft für seinen Jungen einen Luftballon. Aber da kommt der Schuhmann leise heran. Er wird sicher nachsehen wollen, ob der Ballonverkäufer einen Gewerbeschein hat. Der Händler sieht ihn noch nicht. Aber Willy und Emil haben ihn längst gesehen und sind sehr gespannt, was nun geschehen wird. Darum kommen sie schnell angelaufen. Wenn sie über die Straße laufen, müssen sie sich vorsehen. Fast hätte der Radfahrer, der von einem Hunde verfolgt wird, den Willy angefahren. Auch Droschken und Automobile fahren bisweilen schnell über die Straßen. Da muß man hübsch vorsichtig über die Straße gehen und darf nicht zu viel nach links und rechts schauen.



In der Stadt gehen die meisten Leute ziemlich schnell, da sie weite Wege zurückzulegen haben. Auch haben die meisten viel zu tun, weil sie viel verdienen müssen; denn in der Stadt ist alles recht teuer. Vielen Leuten kann man ansehen, welcher Art ihre Beschäftigung ist. Einige führen ihr Arbeitszeug mit sich, andere tragen oder fahren Lasten. Die Knaben tragen ihren Tornister mit Büchern auf dem Rücken, wenn sie zur Schule gehen oder von der Schule nach Hause zurückkehren. Da



der Tornister oft recht schwer ist, wird es ihnen bald zu warm. Dann ziehen sie ihren Mantel aus und nehmen ihn über den Arm. Die Schulkinder habt ihr alle am häufigsten gesehen. Aber trotzdem werden die meisten von euch nicht genau wissen, wie so ein Schulbube aussieht. Einer von euch soll



gleichzeitig mit dem Pinsel oder der Feder in leichten aber sicheren Strichen hingeseht werden. Ähnliche kleine Aufgaben mögen von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Dann werden die Kinder auch bald zu Hause anfangen, das, was sie gesehen haben, in einfachster Weise zu veranschaulichen. Zwar wird es nicht allen gelingen, die Bewegungen so darzustellen, daß der Beschauer sogleich weiß, was das Bildchen erzählen soll. Trotzdem aber werden alle Kinder aus dieser Beschäftigung Nutzen ziehen. Als eigentlichen Erfolg ihrer Arbeit darf nicht das Bildchen einem bewußten Sehen umwandeln. Die Umgebung wird ihnen von Tag zu Tag mehr Interessantes zeigen, an dem sie bisher achtlos vorübergingen.



Im ersten Teile meines Lehrbuches ist angegeben, wie zuerst mit einigen Strichen die Haltung aufgezeichnet wird. Wenn dies geschehen ist, kann alles Übrige

sogleich mit dem Pinsel oder der Feder in leichten aber sicheren Strichen hingeseht werden. Ähnliche kleine Aufgaben mögen von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Dann werden die Kinder auch bald zu Hause anfangen, das, was sie gesehen haben, in einfachster Weise zu veranschaulichen. Zwar wird es nicht allen gelingen, die Bewegungen so darzustellen, daß der Beschauer sogleich weiß, was das Bildchen erzählen soll. Trotzdem aber werden alle Kinder aus dieser Beschäftigung Nutzen ziehen. Als eigentlichen Erfolg ihrer Arbeit darf nicht das Bildchen einem bewußten Sehen umwandeln. Die Umgebung wird ihnen von Tag zu Tag mehr Interessantes zeigen, an dem sie bisher achtlos vorübergingen.



angesehen werden, sondern die geistige Tätigkeit, welche der Anfertigung des Bildes vorausgeht. Sie werden empfinden, an welchen Stellen ihre Beobachtung noch keine genügende war. Sie werden auf diese Punkte nächstes Mal ihre Aufmerksamkeit in ganz besonderer Weise richten, und so werden sie allmählich empfinden,



warum das, was sie sahen, so und nicht anders aussehen muß. Durch Sehen werden sie also ihr Wissen und durch das durch die Beobachtung gewonnene Wissen andererseits wieder ihr Sehen immer mehr zu

einem bewußten Sehen umwandeln. Die Umgebung wird ihnen von Tag zu Tag mehr Interessantes zeigen, an dem sie bisher achtlos vorübergingen.

Ihr Zeichnen werden viele der Kinder nach der Schulzeit nicht verwerten können. Aus der Erziehung zu bewußtem Sehen und Empfinden dagegen wird jedem Kinde für sein späteres Leben nachhaltiger Nutzen entspringen. Das bewußte Sehen wird aber auch schon während der Schulzeit einen so großen Einfluß auf ihr gesamtes Begriffsvermögen ausüben, daß sie die Fähigkeit erlangen werden, sich das, was sie lesen oder hören, klar vorzustellen. Diese Vorstellungskraft wird ihnen die Aufnahme des meisten übrigen Wissensstoffes erleichtern und ihre Phantasie befruchten. Sie werden das Gedicht, welches sie lernen müssen, die Geschichte, welche sie erzählen sollen etc., nicht mehr als leeren Wortschwall in sich aufnehmen, sondern sie werden alles miterleben. Kurz, das bewußte Sehen und Empfinden der äußeren Erscheinungen wird die gesamte geistige Anschauungs- und Vorstellungskraft in hohem Maße kräftigen. So kann ein gut betriebener Zeichenunterricht darauf einwirken, daß statt der Schablonenmenschen, die mit Memorierstoff bis zur Übersättigung vollgepfropft werden, sehende,ühlende und selbsttätige Menschen aus unseren Schulen hervorgehen, Menschen, die wissen, was sie wollen, und können was sie sollen. Ihre durch bewußtes Sehen gestärkte Geisteskraft wird sie zu selbständigen Menschen gestalten, die ihren Weg ganz genau kennen und sich nicht durch jeden beliebigen Wind-



beutel auf falsche Wege leiten lassen. Unsere Zeit braucht Charaktere und wohl dem Lehrer, der dazu beizutragen versteht, daß sie es werden.

Richtig geleiteter Zeichenunterricht wird aber nicht nur sehr wesentlich dazu beitragen, daß die Kinder ihre Umgebung nach ihren äußeren und inneren Werten richtig bestimmen lernen, sondern er wird den Schülern auch dadurch einen großen Nutzen erweisen, daß er sie die Werke der darstellenden Künste verstehen lehrt. Wer die Natur verstanden hat, vermag auch den Wert eines plastischen Werkes oder eines Gemäldes ganz anders zu genießen als der, welcher zu bewußtem Sehen nicht erzogen wurde. Was nützen die herrlichen Kunstschatze, welche Staat und größere Gemeinden anschaffen, einem Volke, das nicht sehen kann und kalt an allem vorübergeht. Wie wir Kinder durch eine Gemäldeausstellung führen, werde ich im III. Teile erörtern. An dieser Stelle möchte ich nur darauf hinweisen, daß mehrere bedeutende Verlagsanstalten seit Jahren in dankenswerter Weise bemüht gewesen sind, für Schulen größere, einfache Bilder herzustellen, die jedem Klassenzimmer oder Zeichensaal zur Zierde gereichen und auch für den wirklich erzieherischen Unterricht in ausgiebigster Weise benutzt werden können. Jede Buchhandlung wird auf Anfragen seitens der Lehrer gern bereit sein, gute Ratschläge zu erteilen. Besonders gute und preiswerte Reproduktionen liefern die Verlagshandlungen von Teubner und Seemann. Die Bilder, welche den Lehrer selbst am meisten interessieren, wird er auch mit dem größten Interesse den Kindern zeigen. Sind es auch nur wenig Worte, die er zur Erzielung des Verständnisses spricht, so werden sie doch genügen und oft unauslöschbar in dem Geiste der Kinder haften.

Gute Bilder erzählen am besten selbst, wenn nur kurz auf sie hingewiesen wird. Für die, welche bewußt sehen und empfinden gelernt haben, sprechen sie oft eine beredete und eindringliche Sprache. Sie sind nicht stumme Gäste, wie es heute selbst in den reichsten Familien leider nur zu häufig vorkommt, in deren Prunkzimmer sie nicht aus innerem Bedürfnis des Besitzers, sondern nur der üblichen Sitte wegen an den Wänden hängen und wenig oder überhaupt nicht gesehen, dem Besucher eigentlich nur erzählen, über einen wie großen Geldbeutel der Besitzer verfügt. Gute Bilder müssen uns Freunde werden, deren Eigenschaften wir immer mehr schätzen lernen. Je länger wir mit ihnen zusammenleben, desto lieber müssen wir sie gewinnen. Sollen die Kinder die Bilder in dieser Weise schätzen lernen, so müssen dieselben in richtiger Höhe und Beleuchtung hängen. Auch ist es bei genügendem Vorrat gut, wenn sie in der ersten Zeit wenigstens gewechselt werden. Ein Rahmen mit auslösbarer Rückwand ist nicht viel teurer als ein gewöhnlicher Rahmen. In ihn lassen sich dann die Bilder, für welche zu bestimmten Zeiten besonderes Interesse vorhanden ist, jederzeit einfügen. Die Bilder werden nicht nur für den Zeichenunterricht, sondern auch für die übrigen Unterrichtsfächer mancherlei Anknüpfungspunkte bieten.

Sorgt für gute Bilder in den Schulen!

Bildet den guten Geschmack eurer Schüler!

Die Bildung des guten Geschmacks wird nicht in letzter Linie eine Frucht der kleinen Mühe und Ausgabe sein, die mit der Anschaffung und dem Aufhängen der Bilder verbunden ist. Hoffentlich zeigt sich dann bei der neuen Generation ein anderes Aussehen der Häuslichkeiten, als wir es heute in den meisten Fällen vorfinden. Was ich im I. Teile meines Lehrbuches beklagte, das geschmacklose Aussehen so vieler Häuslichkeiten, ist zum großen Teil auf den völligen Mangel einer guten Geschmacksbildung seitens der Schule zurückzuführen. Wollen wir, daß es in der Zukunft anders wird, so ist hier noch viel, sehr viel zu tun. Aber es ist ein schönes Ziel, welches wir uns mit der Lösung dieser Aufgabe stecken. Hohe Ziele aber fordern auch schwere Arbeit. Möge sich jeder Lehrer zunächst einmal im eigenen Heim umsehen und prüfen, ob alles am rechten Fleck steht und hängt, ob er selbst für seine Zimmer Schmuck gewählt hat, der zu der ganzen übrigen Ausstattung in richtigem Verhältnis steht! Sieht es in den eigenen Räumen wohnlich und geschmackvoll aus, so wird sich das unabweisbare Bedürfnis einstellen, auch die Räume schön auszugestalten, in denen er seine Amtstätigkeit verrichtet. Daß es bis heute fast nirgends so ist, wie es von Rechts wegen sein sollte, ist kein Grund, daß es so bleiben darf. Wo wir einen Fehler bemerken, sollen wir bestrebt sein, Besserung zu schaffen.

Mit Freuden werden die Kinder zur Ausschmückung ihrer Klassenräume oder des Zeichenzimmers beitragen, wenn sie seitens ihres Lehrers eine kleine Anregung empfangen. Es kann dies ohne jeden Kostenaufwand geschehen, wenn nur der gute Wille vorhanden ist.

Den Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild werden wir kaum in besserer Weise führen können, als wenn wir den Sinn der Kinder auf das Schöne und Edle richten.

3. Ein Spaziergang.

„Nur der Natur getreues Bild gefällt!“ Schiller.

Durch den Unterricht in der Unterstufe hat sich das Kind bereits eine gewisse Selbständigkeit im Beobachten angeeignet. Die feinen Formen, welche sich in vielen einfachen Hausgeräten im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende entwickelt haben, üben bei richtiger Behandlung des Stoffes einen großen Einfluß aus in Bezug auf die Erfindungsgabe und die Entwicklung des Geschmacks.

Das Kind steht nun den unendlich mannigfaltigeren und schöneren Erscheinungen der Natur nicht mehr ratlos gegenüber. Geist und Auge sind geschult, und es sieht in den außerordentlich verschiedenen Erscheinungen der Naturformen das Walten gewisser einfacher Naturgesetze. Wie schön wäre es, wenn wir jetzt mit unserer Kinderschar hinausziehen könnten in Wald und Flur, um aus der nie versiegenden Quelle des Formenschatzes der Natur direkt schöpfen zu können. Gestatten es die Verhältnisse, so werden wir uns reichlich belohnt sehen, wenn wir von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Den städtischen Schulen ist dies nicht so leicht möglich wie denen des Landes. Aber auch den Lehrern jener Schulen wird seitens einsichtsvoller Schulleiter nichts in den Weg gelegt werden, wenigstens einige Zeichenstunden, vielleicht zwei zu Anfang, zwei zur Mitte und zwei am Ende des Schuljahres zu einer zeichnerischen Exkursion zu verwenden. Das Kind muß unbedingt wissen und fühlen, wofür es arbeitet. Es muß herausfühlen, daß die toten Präparate nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sind.



So wollen wir denn einmal einen schönen Frühlingsnachmittag zu einem Spaziergange benutzen. Skizzenbücher oder einige Blatt Papier mit steifer Unterlage haben wir mitgenommen. Mit großen Kunstwerken werden sie heute allerdings noch nicht bedeckt werden, da unsere Aufgabe mehr darin besteht zu beobachten und den großen, wunderbar innigen Zusammenhang in der Natur zu studieren. Wir machen einen Spaziergang zum nahen Walde. Es ist nur eine knappe Stunde, und viele Kinder haben diesen Weg schon oft zurückgelegt. Aber bald werden sie merken, wie wenig sie bisher gesehen haben. Wie das herrlichste musikalische Werk dem ungebildeten Ohre uninteressant ja sogar langweilig erscheint, wie die Perlen unserer Litteratur auf das Gemüt des Gefühllosen nicht den geringsten Eindruck machen, so betrachteten unsere Kinder bisher die Natur empfindungslos. Nur etwas